

Fachtagung Entwicklungszusammenarbeit und Migration Kooperation und Netzwerkbildung: Potenziale, Probleme, Perspektiven

Stuttgart, 23. – 24.11.2012

Beitrag Podiumsdiskussion

Zusammenarbeit auf Augenhöhe - 5 Jahre Schwerpunkt Entwicklungszusammenarbeit beim Forum der Kulturen

*Andreas Rosen,
Stiftung Nord-Süd-Brücken*

1. **Die Stiftung Nord-Süd-Brücken gratuliert herzlich zum 5-Jährigem!** Die Arbeit des Forum der Kulturen Stuttgart e.V. und insbesondere hier die Arbeit von Paulino Miguel, Migrant/innen und ihre Vereine im entwicklungspolitischen Bereich zu stärken, hat bundesweite Ausstrahlung. Aus Sicht der Stiftung Nord-Süd-Brücken sind wir dankbar für die fachliche Unterstützung und Solidarität, die Paulino Miguel/das Forum der Kulturen den migrantischen Berater/innen in Ostdeutschland hat zukommen lassen. Seine Erkenntnisse und Erfahrungen haben an verschiedener Stelle seit 2008 wirkungsvoll zum Aufbau des kleinen aber sichtbaren „Netzwerkes“ von migrantischer Beratung und Teilhabe an der Entwicklungspolitik beigetragen.
2. **Zusammenarbeit auf Augenhöhe** – Ich hege eine ausgeprägte Skepsis gegenüber dem Begriff Augenhöhe. In den meisten Fällen von „Zusammenarbeit auf Augenhöhe“ sind nicht nur nicht die Augen auf einer Höhe, sondern auch die Hände nicht und auch nicht die Ausstattung mit Macht, Ressourcen und Deutungshoheit über die Konzepte und Begriffe. Wer von Augenhöhe oder „Partnerschaft auf Augenhöhe“ redet – ich sage nicht, dass dies hier der Fall ist! – möchte in der Regel real existierende Machtverhältnisse wegreden oder verschleiern. Ich würde hier für mehr Nüchternheit plädieren und nur von Zusammenarbeit oder Kooperation sprechen.

3. Prozessbeteiligte stoßen immer wieder an Grenzen:

- a. Missverständnisse: Ein großes Missverständnis, welches wir noch miteinander zu klären haben, betrifft die Definition „Entwicklungspolitik“. Für mich ist der Begriff „Entwicklungspolitik“ klar definiert, z.B. im Sinne von Dieter Nohlen, der hierzu u.a. im „Lexikon der Dritten Welt“ geschrieben hat:
“Unter Entwicklungspolitik ist die Summe aller Mittel und Maßnahmen zu verstehen, die von Entwicklungsländern und Industrieländern eingesetzt und ergriffen werden, um die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Entwicklungsländer zu fördern, das heißt die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Entwicklungsländern zu verbessern.
Die Förderrichtlinien der Stiftung Nord-Süd-Brücken sagen, wir können nur Projekte fördern, die explizit entwicklungspolitisch sind. Diese Position führt immer wieder zum Widerspruch der migrantischen Berater/innen. Die Kolleg/innen sagen z.B.: Wenn jemand aus Mexiko hier hin kommt und versucht, hier zu überleben bzw. sich gesellschaftlich einzubringen, dann ist dies auch entwicklungspolitisch! Nicht zuletzt deswegen, weil oft die Gründe, die Flucht und Migration bedingen, Themen der Entwicklungspolitik sind: Umweltzerstörung, Zerstörung der lokalen Märkte durch EU-Agrar-Subventionen, Waffenexporte, Zwangsumsiedlungen, etc.
- b. Entwicklungspolitische Potenziale: Meines Erachtens müssen wir noch stärker und klarer herausarbeiten, worin das besondere, das spezifische entwicklungspolitische Potenzial von Migrant/innenorganisationen besteht. Ich persönlich habe da einige Ideen im Kopf, aber längst keine Sicherheit. Geht es da um die Möglichkeit einer grundsätzlichen Perspektiverweiterung im Feld Entwicklungspolitik? Geht es da um biographische Erfahrungen und Bezüge zu entwicklungspolitischen Themen und Herausforderungen, die bei deren Bearbeitung von besonderem Vorteil und Nutzen wären? Geht es um landeskundliche Kenntnisse und Glaubhaftigkeit (gerade in der Bildungsarbeit)? Ich denke, dass es sehr sinn- und wirkungsvoll wäre, die vielen verschiedenen Teil-Antworten zusammen zu tragen, die es auf die Frage nach dem besonderen entwicklungspolitischen Potenzial von Migrantorganisationen gibt.
- c. Ungleiches Verständnis von Kooperation:
Man sollte doch immer zuerst vor der eigenen, in diesem Fall „zivilgesellschaftlichen“ Haustür kehren! Deswegen: Es liegt an uns in den privaten Stiftungen, den entwicklungspolitischen Organisationen bei VENRO und den Vereinen in der agl uns mal selbstkritisch Fragen zu stellen: Haben wir überhaupt ein Verständnis von Kooperation mit migrantischen Akteuren in der Entwicklungspolitik? Meines Erachtens fehlt uns noch jegliches Verständnis für eine Kooperation. Indikatoren hierfür sind u.a.: Warum machen wir dauernd entwicklungspolitische Konferenzen und Publikationen zu Migration, ohne dabei prominent und repräsentativ migrantische Expertise einzubeziehen. Warum fallen am Ende des Tages Migrant/innen immer hinten runter, wenn es um bezahlte Stellen in der EZ geht?

Fachtagung Entwicklungszusammenarbeit und Migration Kooperation und Netzwerkbildung: Potenziale, Probleme, Perspektiven

Stuttgart, 23. – 24.11.2012

Input AG 2

„Konflikte thematisieren. Konflikte als Chance“

*Andreas Rosen,
Stiftung Nord-Süd-Brücken*

1. Konflikt: „Wir behandeln alle gleich, wir wollen Migranten nicht in der Nische haben.“

Das ist erst einmal fortschrittlich und universalistisch – und in der Theorie gut. Es ignoriert aber, dass Migranten in dieser Gesellschaft sowohl auf der persönlichen Ebene (mit Ausländerbehörden, Polizei, in der U-Bahn, an jedem Flughafen etc.) als auch auf struktureller Ebene (Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, Gesetzgebung) Erfahrungen machen, die wir (weiße Deutsche) nicht einmal erahnen.

These: Diese Erfahrungen und materiellen Umstände prägen auch das migrantische Engagement in der Entwicklungspolitik. Deswegen sollten wir uns die Mühe machen, mehr von diesen Umständen zu erfahren. Denn hieraus erwachsen Konsequenzen für eine Stärkung migrantischer Teilhabe an bundesdeutscher Entwicklungspolitik.

Praxis: Workshop von MEPA, Engagement Global/FEB und Stiftung Nord-Süd-Brücken zum besseren gegenseitigen Verständnis der Realitäten und Notwendigkeiten von migrantischen Antragstellern und Bearbeitern bzw. Entscheidern von Projektanträgen.
Termin: 08. – 09. März in Berlin.

2. Konflikt: „Wir wissen nicht, wie viele Migrant/innen bei uns arbeiten, weil wir differenzieren nicht zwischen In- und Ausländern, zwischen hier Geborenen und Zugezogenen“

Auch das könnte glatt eine aufrechte antirassistische Haltung sein, aber mal ehrlich: Wie viele Migrant/innen (natürlich müsste man das genauer definieren) arbeiten hauptamtlich in der nicht-staatlichen Entwicklungszusammenarbeit bzw. in entwicklungspolitischen Vereinen: 10, 11, 12, 13... – 50?

These: Mich beschleicht das böse Gefühl, dass es in der staatlichen EZ deutlich mehr sind als in der nicht-staatlichen EZ. Warum? Weil es hier in der Regel viel früher entsprechende Arbeitnehmer-Politiken und Durchsetzung von bestimmten Vorgaben (AGG) gibt. Seit über 20 Jahren wird von in

der Entwicklungspolitik aktiven Migrant/innen und Organisationen wie Initiative Schwarzer Deutscher (ISD) gefordert, mehr entsprechend qualifizierte Migrant/innen in den Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit zu beschäftigen. Doch wir sitzen dieses Thema in Kohlscher Manier aus!

Praxis: Natürlich muss man auch noch mal über das „Warum?“ und die spezifische Wirkung sprechen. Dennoch, die staatliche/nicht-staatliche EZ braucht endlich in der ein oder anderen Form Programme und Richtlinien, die wirkungsvoll befördern, dass sich mehr qualifizierte Migrant/innen hauptamtlich in entwicklungspolitischen Vereinen und Institutionen engagieren können.

Beispiele hierfür sind u.a. die Programme „Migranten als Brückenbauer“/CIM, das Personalkostenförderprogramm der Stiftung Nord-Süd-Brücken (finanziert aus Mitteln des BMZ). Weitere Handlungsaktionsfelder in diesem Bereich sind die Förderung von Migrant/innen als freiberufliche Bildungsreferent/innen (hier arbeitet das EPIZ-Berlin) und die notwendige Stärkung von migrantischen Dienstleistern in der Entwicklungszusammenarbeit (als Moderator/innen, Gutachter/innen, Expert/innen, und nicht nur als Caterer!).

3. Konflikt: Siehst Du, habe ich es doch gewusst, dass das schief geht. Jetzt stehen wir da mit den Abrechnungsproblemen!

Projekte von NRO scheitern und Projekte von migrantischen NRO scheitern. Und für alle antragstellenden Vereine gelten gleichermaßen entwicklungspolitische Kriterien und der Umstand, dass sehr viele Antragsteller sowohl methodisch als auch entwicklungspolitisch-inhaltlich noch qualifiziert und begleitet werden müssen.

These: Wie viele Millionen Euro hat die bundesdeutsche EZ in fünf Jahrzehnten buchstäblich in den Sand gesetzt? Das soll natürlich kein Kriterium oder Freibrief sein, aber ein Plädoyer dafür, nicht jede vermeintlich oder tatsächlich schlechte Erfahrung mit migrantischen Projektantragstellern zu verallgemeinern oder voreilig Schlüsse daraus zu ziehen. Es ist aber auch ein Plädoyer dafür, migrantische Vereine im Bereich der entwicklungspolitischen Projekt- und Bildungsarbeit ihre Erfahrungen sammeln und Erkenntnisse reifen zu lassen – auch auf die Gefahr hin, dass dies etwas „Lehrgeld“ kostet.

Praxis: Eigene Fördertöpfe für migrantische EZ- und Bildungsprojekte, verwaltet von Migrant/innen? Ich weiss, dass dies zumindest bei MEPA umstritten ist.

CIM-Migranten als Brückenbauer-Förderprogramm und EZ-Kleinprojektfonds der Stiftung Nord-Süd-Brücken (Zielgruppe MDO, gefördert aus BMZ-Mitteln.)

Migranten (Berater/innen und MEPA) in die Beratung und Entscheidungsfindung einbeziehen.

„Migranten-beraten-Migranten“-Projekte und „Tandem“-Projekte befördern.